

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2003

Goethe
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Rainer Kolk (Bonn), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Krukis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Porrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Bielefeld), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2003
9. Jahrgang

Goethe im Vormärz

herausgegeben von

Detlev Kopp und Hans-Martin Kruckis

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2004
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, info@geisterwort.de
Druck: DIP Digital Print, Witten
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-431-9
www.aisthesis.de

„Molluskennatur und verrätherische Geschwätzigkeit“ er gleichzeitig gegenüber Varnhagen beklagt. Diese Schriftstücke leiten zum außerordentlich umfangreichen Kommentarband über. Hier bleibt in der Erläuterung des in den Briefen Verhandelten kein Wunsch offen. Der Herausgeber hat sich vor allem intensivster Archiv- und Quellenarbeit gewidmet und kann zahlreiche Sachverhalte aus den Briefen noch bis in kleinste Einzelheiten aufklären. Nicht zuletzt die Dokumente zu Düntzers veränderter Karriere scheinen eine eigene und dann wissenschaftsgeschichtlich vermutlich höchst aufschlussreiche Darstellung zu ermöglichen. Tilp versteht die vorliegende Edition auch als Anregung zur Herausgabe weiterer Briefwechsel Düntzers und Varnhagens und nennt als Düntzers Korrespondenzpartner Eckardt, Jung und Simrock und im Falle Varnhagens Boas, Eckardt, Gottschalk, Guhrauer, Jung und Viehoff. Inwieweit es überhaupt sinnvoll ist, nur einen kleinen Kreis von Spezialisten interessierende Briefe herauszugeben (für Düntzer gilt dies auf jeden Fall), dazu müsste eine eigene, sehr grundlegende Diskussion geführt werden.

Hans-Martin Kruckis (Bielefeld)

Helmut Bleiber/Walter Schmidt/Susanne Schötz (Hg): Akteure eines Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution von 1848/49. Fides Verlags- und Veranstaltungsgesellschaft, Berlin 2003.

Die Geschichte der Demokratie Deutschlands im 19. Jahrhundert bietet der wissenschaftlichen Forschung noch immer ein weithin unbestelltes Feld. Über viele Menschen, die sich im Vormärz, in den Revolutionsjahren und auch später für Veränderung der halbabsolutistischen Verhältnisse, für Demokratie und gesellschaftlichen Fortschritt eingesetzt haben, wissen wir häufig nur wenig, oft auch gar nichts. In vielen Fällen sind einseitige oder falsche Wertungen überliefert, die dringend der Korrektur bedürfen. Das vorliegende, neue, sehr umfangreiche Buch schließt manche Lücke, nimmt neue Bewertungen vor und bietet so eine wesentliche Bereicherung für unser Bild von dieser Zeit. Es ist biographisch angelegt und porträtiert in Ausschnitten, teils auch umfassend, Lebensläufe von Männern und – was hervorgehoben zu werden verdient – auch Frauen, die den gesellschaftlichen Umbruch, in dessen Zenit die bürgerlich-demokratische Revolution von 1848/49 stand, erlebten und mitgestalteten.

Die porträtierten Akteure entstammen allen Gesellschaftsschichten und politischen Lagern. Doch nicht alle Gruppierungen werden in gleichem Umfang berücksichtigt. Die „überproportionale Bevorzugung von Vertretern der demokratischen Linken“, so begründen die Herausgeber ihre Auswahl, „rechtfertigt sich aus den nach wie vor vorhandenen Forschungsdefiziten auf diesem Gebiet“ (S. 9). Dafür bietet das Buch nicht wenige Beispiele. Lars Lambrecht weist in seinem leidenschaftlichen Plädoyer für den Radikaldemokraten und Frankfurter Parlamentarier Karl Nauwerk darauf hin, daß dieser verdiente Mann „von der historischen Forschung bisher zu Unrecht übersehen oder vernachlässigt“ wurde (S. 431), obwohl er ein „enormes demokratietheoretisches und schriftstellerisches Werk“ (S. 434) hinterlassen hat. 48er Demokraten wurden von rechtsgerichteter Forschung oft gemieden, aber auch in der DDR vernachlässigt, wenn ihnen Marx, berechtigt oder nicht, keine uneingeschränkte Sympathie entgegenbrachte. August Willich, den einflussreichsten Führer des gegen Marx gerichteten Willich-Schapperschen Kommunistenbundes, beurteilt Rolf Dlubek im Unterschied zu früheren Wertungen „zwar kritisch, aber keineswegs einseitig negativ“ (S. 957) und gelangt mit seiner Sicht auf den gesamten Lebensweg dieses Mannes zu einer ausgewogenen Würdigung. Arnold Ruge, ein aufrechter Demokrat der Revolutionszeit, wurde im Briefwechsel zwischen Marx und Engels mit wenig schmeichelhaften Prädikaten bedacht. Nicht zuletzt deshalb wurde wohl seine Rolle in der Revolution, wie Helmut Reinalter anmahnt, „bis heute noch nicht gründlich erforscht“ (S. 576). R. bereitet eine umfangreiche politische Biographie vor. Sein Beitrag hier bietet einen vielversprechenden Einblick in das zu erwartende Werk. Auch das überlieferte Bild von Michail Bakunin wurde überschattet durch einen „Vorhang von Missverständnissen, Verleumdungen, negativen Etikettierungen oder bedenkenlosen Idealisierungen“, stellt Erhard Hexelschneider fest und korrigiert diese Fehlleistungen unter dem Motto: „Zurück zu den Quellen!“ (S. 37). Das gilt ebenfalls für François Melis, der die „Forschungs- ‚Blockade‘“ erfolgreich aufbricht, die bislang eine sachliche Biographie von Heinrich Bürgers, dem Redakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung“, verhinderte. Die Aufzählung lässt sich fortsetzen mit dem Verweis auf gelungene Erstporträts aus neuerschlossenen Quellen, so von Kurt Wernicke über Julius Berends, ein hervorragendes Mitglied der Preußischen Konstituierenden Versammlung, von Heinz Warnecke über Gustav Julius, der sich Verdienste um die Demokratie als Redakteur der Berliner-Zeitungs-Halle erwarb, von Walter Schmidt, der den

nahezu unbekanntem Prediger Franz Schmidt vorstellt, dessen „Auftritte in der Nationalversammlung“ als „Markenzeichen für deutschen acht- und vierziger Radikal-Demokratismus“ (S. 689) gelten können und weiter von dem differenzierten Bild, das Dorothea Minkels über den Berliner Volkshelden Friedrich Ludwig Urban entworfen hat. Sehr verdienstvoll ist auch Helmut Bleibers Biographie vom aufrechten Vormärzdemokraten Schlöffel, vom „alten Schlöffel“, wie ihn die Zeitgenossen zur Unterscheidung von seinem Sohn benannten. Allerdings schildert B. diesen Lebensweg nur bis zum Vorabend der Revolution, und es ist zu hoffen, daß der Abschluss des lebendigen, faktenreichen Erstporträts möglichst bald erfolgt.

Eine zweitrangige Rolle spielt bei der Darlegung von Problemen der 48er Revolution noch immer das Handwerk. Mit dem Porträt des Braunschweiger Handwerksmeisters Johannes Jacob Selenka bietet Karl Traube Einblick in diesen Bereich des gesellschaftlichen Lebens. Vom selben Autor wurde auch eine Porträtskizze über Karl Heinrich Jürgens aufgenommen, der als antipreußisch-großdeutscher Liberaler im Verfassungsausschuss des Frankfurter Parlaments Verdienste erwarb.

Interessant ist der bisher kaum behandelte Zusammenhang zwischen der bereits im Vormärz erhobenen Forderung nach Einrichtung von Kindergärten mit der zeitgleichen demokratischen Frauenbewegung. Katja Münchow charakterisiert die Verdienste, die sich Amalie Krüger, eine nahezu vergessene Frau, auf diesem Felde erworben hat. Ein „bislang unbekanntes Beispiel für das selbstbewusste und couragierte Eintreten von Frauen für eigene Interessen in der Revolution 1848/49“ (S. 587) benennt Susanne Schötz mit ihrer Schilderung von sächsischen Schneiderinnen, die mutig für ihr Recht auf selbständige Erwerbstätigkeit eintraten.

Große Aufmerksamkeit wird im vorliegenden Buch mehreren Frauen geschenkt, die in der demokratischen Vormärzliteratur eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben. Berechtigt stellt Uwe Lemm in seinem Beitrag die Frage, ob eine Frau wie Bettina von Arnim auf einen Platz in einem Porträtband zum Revolutionsgeschehen Anspruch hat. Der Autor bejaht dies nachdrücklich mit dem Verweis auf ihr „mutiges Eintreten für Unterdrückte“ und für die „Errichtung demokratischer und sozialer Strukturen“ auch in der preußischen Monarchie (S. 30). Mit gleichem Recht wurde die Porträtskizze von Marion Freund über die in ihrer Zeit vielgelesene Schriftstellerin Marie Norden aufgenommen, die sich als „Anhängerin einer nationalen Einheits- und demokratischen Freiheitsbe-

wegung“ (S. 469) nicht zuletzt für die Emanzipation der Frau tatkräftig engagierte. Sie verdient nicht weniger Anerkennung als Louise Otto-Peters, die einen geachteten Platz im linken Spektrum der 48er-Demokratie eingenommen hat und deren Leistung Johanna Ludwig als ein „wichtiges literarisches Zeugnis der Vormärz-Frauendichtung“ bewertet (S. 497). Als vierte literarisch profilierte Frau würdigt der Band die „aristokratische“ Demokratin“ Malwida von Meysenbug (S. 405), die, wie Werner Broer hervorhebt, in ihr Demokratieverständnis auch „gründliche Bildung“ für Frauen (S. 421) einschloss. Ergänzt wird die Literatenzunft durch zwei männliche Vertreter: Adolf Glaßbrenner und Robert Schweichel. Ersterer stand im Mittelpunkt der politischen Auseinandersetzungen in Berlin, und Wilfried Forstmann wendet sich entschieden gegen das verbreitete Fehlurteil, Glaßbrenner auf das „Fach des harmlosen Berliner Possenreißers“ (S. 256) abzudrängen. Ursula Herrmann kritisiert, dass in bisherigen biographischen Aussagen über Schweichel die Jahre 1848 bis 1850 weitgehend unterbelichtet geblieben sind. Dabei haben die Revolutionsjahre „für sein gesamtes weiteres Leben“ (S. 806), vor allem für sein von sozialistischen Idealen bestimmtes literarisches Schaffen entscheidende Bedeutung gehabt. Nur drei Repräsentanten aus dem Lager der aristokratisch-monarchischen Kräfte wurden in den vorliegenden Band aufgenommen. Ernst II. Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, von Gerd Fesser als weißer Rabe unter den damaligen deutschen Fürsten charakterisiert, erwies sich als „Sympathisant und Schirmherr der Liberalen“ (S. 223). Ernst von Pffel und Felix Fürst zu Schwarzenberg haben dagegen aktiv zur Unterdrückung der Revolution beigetragen. Doch Schwarz-Weiß-Malerei gibt es in dem Buch nicht. Harald Müller bietet eine ausgewogene Wertung der „interessanten, widerspruchsvollen Persönlichkeit“ Pffels (S. 550), der vergeblich versuchte, zwischen dem preußischen König und dem Parlament zu lavieren. Gunther Hildebrandt sieht in Schwarzenberg keinen „Metternichianer“ (S. 773), aber einen Politiker, dessen „modernes konservatives Denken“ (S. 759) Österreich und dem Kaiser half, die Stürme der Revolution zu überleben.

Das in Inhalt, Art und Umfang ungewöhnliche Buch steht in der Tradition biographischer Darstellungen von Persönlichkeiten des historischen Umbruchs um die Mitte des 19. Jahrhunderts, die mit zwei von DDR-Historikern 1970 und 1987 vorgelegten Bänden begonnen wurde. Die Berücksichtigung von Frauen in dieser bewegten Zeit, die Erschließung neuen Quellenmaterials und darauf fußender Erstbiographien, neue Bewertungen vieler der vorgestellten Akteure und nicht zuletzt die

Beteiligung von Autoren aus neuen und alten Bundesländern prägen die neue Qualität der Publikation. Hilfreich für die Leser wäre neben den reichen und gründlichen Anmerkungen auch ein Verzeichnis gewesen, das Auskunft gegeben hätte über viele Personen, deren Erwähnung in einzelnen Beiträgen nicht vermutet wird.

Wolfgang Büttner (Petershagen bei Berlin)

Wilhelm von Sternburg: Als Metternich die Zeit anhalten wollte. Unser langer Weg in die Moderne. München: C. Bertelsmann, 2003

Die Bewertung dieses Buches hängt sehr davon ab, wen man sich als Leser vorstellt. Denkt man an Menschen, die wenig historische Kenntnisse haben und für die vor allem der Vormärz kaum ein Begriff ist, dann ist es ein wertvolles Buch. Man kann aus ihm viel lernen über die Epoche zwischen 1814/15 und 1848/49. Besonders die vorwärts weisenden Entwicklungen und Tendenzen werden umfassend und verlässlich dargestellt. Sternburg stellt die Geschichte des Deutschen Bundes ins Zentrum, macht aber auch ihre Einbindung in die europäische Geschichte deutlich. Und bei all dem ist die Chance groß, dass ein Leser bei der Stange bleibt. Sternburg treibt keine Faktenhuberei, sondern erzählt mit großem Schwung und bezieht die Vormärzzeit immer wieder auf die Gegenwart. Das ist überhaupt das besondere Kennzeichen dieses „historischen Essays“, wie der Klappentext das Werk nennt. Sternburg ist davon überzeugt, dass man aus der Geschichte lernen kann. Er fragt allerdings nicht zurück aus der Gegenwart in die Zeit, die zu ihren Wurzeln gehört, sondern verfährt umgekehrt, stellt die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts dar und entdeckt dabei immer wieder Parallelen zum 20. und beginnenden 21. Jahrhundert. Der Leser kann schließlich alle paar Seiten stauend sagen: „Es ist alles schon einmal da gewesen!“

Damit ist jedoch auch schon gesagt, warum Vormärzkenner das Buch enttäuschend finden werden: Es ist für sie kaum etwas Neues zu erfahren. Gewiss, Sternburg bleibt nicht bei einer Dimension, sondern gibt neben der Politik- und Ideengeschichte auch der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie der Mentalitätsgeschichte breiten Raum. Aber die Bereiche sind in verschiedenen Kapiteln behandelt und bleiben unverbunden. Viel mehr als ihre gegenseitige Verschränkung interessiert Sternburg die Verbindung mit späteren Zeiten bis zur Gegenwart. Die fällt jedoch oft (ist dies das Essayistische?) recht assoziativ aus, statt Ent-